

POPULÄR? ELITÄR? SINGULÄR!

Lange verpönt, hat der Begriff Elite derzeit Hochkonjunktur. Doch leider scheint niemand so genau zu wissen, was er bedeutet. Eine Aufspürung. Von Wolf Reiser



FOTO: C. J. Burton/veer

Garniert mit Gastaktiven wie Demi Moore, Kate Winslet oder Tilda Swinton, gab sich bei der diesjährigen Rotteppich-Berlinale vor allem die stets etwas zu hysterisch agierende deutsche Schauspielerei-Elite die Ehre. Bei den vielen bunten VIP-Glamour-Partys erkannte man im Bratpfannenbereich die drei Dauergesichter der aktuellen nationalen Koch-Elite. Wer in Berlin als Single mit Niveau rasch einen Wunschpartner benötigte, konnte bei www.elitepartner.de andocken. Alles wäre an der Spree so unbeschwert, sexy und weltläufig gewesen, hätte nur unsere Finanz- und Banker-Elite ein bisschen besser Maß gehalten. Elite, wo man hinschaut derzeit, ob Erdbeerquark, Avantgarde-Mode, Steuerberater oder Fahrtschullehrer.

Elite, das war doch mal früher, ja, was denn genau? Goethe? Thomas Mann und die Buddenbrooks, Max Planck? Auf den harten Kern werden wir später zurückkommen. Kümmern wir uns zunächst um die seltsam inflationäre Verwässerung dieses Begriffs. Seit die unzähligen TV-Plauderküken uns so flapsig-cool was erzählen vom Literaturpapst, vom Lichtgestalt-Kaiser, vom RTL-Quiz-Guru, vom Busenwunder und Kniekönig (das ist ein Orthopäde aus München), werden sie im Gegenzug dankbar als neue, hippe Talk-Elite gerankt. Oder sagt man geadelt? Akrobatisch-superlative Gütesiegel sind zum Treibstoff der Unterhaltungsindustrie geworden. Und es wäre ja alles halbwegs komisch, wenn es nicht so schmerzhaft nerven würde. Denn ob Ferrer, Gottschalk oder Steinmeier – die fehlende Distanz der Selbstdarsteller zum Medium und zur eigenen Erscheinung verblüfft. So auch die Lebensweisheit des 23-jährigen israelischen Topmodels Bar Rafaeli, Februar-09-Bikini-Covergirl von „Sports Illustrated“ und Freundin von Leonardo DiCaprio, das kokett die blonden Strähnen aus der Stirn streichend

meint: „Jedes Mädchen will einmal auf solch einen Titel kommen, you know, einfach, um damit unsterblich zu werden.“ So ist das. Schon nach wenigen Monaten im Hochamt der blitzlichternen Dauerpräsenz gebärden sich die Unsterblichen tatsächlich wie aztekische Herrscher, eine Garde der Auserwählten. Doch auserwählt von wem. Von Gott? Von Nobel? Bohlen? Heidi Klum? Und wozu überhaupt? Wer Elite ist, das bestimme immer noch ich. So in etwa könnte eine Antwort aus den Kreisen des Rainbow-Partyfüllmaterials lauten.

Kommen wir nun aber zur Gänsestopfleber, einem erprobten Grundnahrungsmittel, das bei den rundum korrekten Leadership-Häuptlingen derzeit so in ist wie ein Hermelinmantel auf einem Grünen-Parteitag. Doch ohne Gänseleber keine Elite. Der ardennische Schriftsteller und Aufklärer Denis Diderot führte den Begriff Elite im Jahre 1755 ein, um ein unanfechtbares Spitzenprodukt der Pariser Märkte zu charakterisieren. Das neue Siegel hefteten sich wenig später die Gewinner der Französischen Revolution an, die neue jakobinische Bürgerklasse, die sich ihre Position – im Gegensatz zu Adel und Klerus – selbst erstritten hatte. Rasch aber verpuffte deren kämpferischer Elan, und so beklagte der inhaftierte Anarchistenführer und Marx-Zeitgenosse P. J. Proudhon in seinen Tagebüchern 1849 den Untergang der wahren Elite, also seiner selbst: „Es gibt kein revolutionäres Volk, wie wir angenommen hatten, es gibt nur eine Elite von Männern, die dachten, sie könnten das Volk begeistern und so ihre Vorstellung von Gemeinwohl durchsetzen. Doch die Elite dieses Landes, die mit ihrem Denken, ihrem Gewissen die Nation leben ließ, ist tot, verbannt oder geknebelt. Es bleibt nichts als Asche!“

Deutschland ersparte sich damals ein solches Begriffschaos. Elite, das waren Prinzen, Barone, Könige, Gutsherren, Fürsten und anpassungsgewillte Bür-

gersleute, basta. Sie stellten die politische und militärische Macht und fühlten sich am Ende selbst von dem vom Wahn befallenen Nietzsche und seinem zarathustrischen Übermenschen angesprochen. Als ob ein angezetzelter kaiserlicher Weltkrieg nicht genügt hätte, warfen die Elitezirkel um die von Bülow und von Papens die Weimarer Republik über Bord und – begleitet von Wagner-Donnerhall – boten sie dem neuen Messias eifrig Bücklinge dar, hechelten von Carinhall zum Obersalzberg und zeigten sich entzückt ob der kühnen Massenzucht einer teutonischen Napola&Lebensborn-Herrenrasse. Es gehört zur historischen Schande unserer Elite aus Politik, Wissenschaft, Forschung, Militär, Kirche und Kultur, dass sie nahezu komplett im Hitler-Apparat aufging und nicht einmal von Weltkrieg und Holocaust erschüttert wurde. Für Jahrzehnte

„ES IST IMMER DIE LEISTUNG, DIE BESTIMMT, WER ZUR ELITE ZÄHLT.“ **LUDWIG MARCUSE**

danach war Elite ein Unwort, das fast nur im kabarettistischen Sinne Verwendung fand. Als dann mit dem kunterbunten Duo Schröder/Fischer erstmals eine echte B-Picture-Regierung in den einstigen Reichstag einzog, wurde allen klar, dass es in der neuen, offenen Gesellschaft selbst Söhne von Kirmesarbeitern und Metzgern ganz nach oben schaffen können. Willy Brandts Vision der Chancengleichheit und sozialen Osmose schien tatsächlich realisiert. Doch mit dem Verwelken der rot-grünen Flower-Power setzte schrittweise eine Renaissance des Elitgedankens ein. Werte wie Leistung, Opfer, Wille, Ehrgeiz und Belohnung wurden propagiert, überall lagen die Hochglanz-Organen der aufgeblasenen Investment-Lobby aus, Zehntausende flaumbärtiger McKinsey-Agenten predigten Verschlankung und →

ein neuer, gnadenloser Boni-Managertyp sonnte sich in allgemeiner Bewunderung. Selbst der biedere Sommermärchenonkel Klinsmann motivierte während der nationalen 2006er-Hitzewelle seine Kicker-Elite mit eher chauvinistischen Botschaften: „Wir müssen denen heute auf die Presse geben!“ Im Jahre 2007 waren 54 % der Deutschen unstrittig dafür, Eliteschulen zu bilden, und nur

„ES IST KEIN LUXUS, BEGABTE ZU FÖRDERN. ES IST STRÄFLICHER LUXUS, DAS NICHT ZU TUN.“ ALFRED HERRHAUSEN

noch 33 % strikt dagegen. Viele Bücher, die sich des Themas Elite annehmen, schafften es in letzter Zeit in die Bestsellerlisten. Und nicht wenige der Autoren begrüßen den neodarwinistischen „Survival of the Fittest“-Optimismus. Fakt ist: Elite ist wieder im Kommen und als Begriff von seiner Schmach befreit.

Elite, das sind auf den ersten Blick Führungskräfte in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Forschung, Justiz, Militär, Kirche, Kultur und Sport. Die Existenz einer Elite scheint zu jeder Gruppe zu gehören, wie eben auch der Durchschnitt, die Kranken oder Kriminellen. Ist eine solche Elite eine gewisse Zeit über erfolgreich, dann wird sie einen Führungsanspruch erheben und diesen auch durchsetzen. Denn Elite bedeutet Macht, Geld, Ruhm, alles so Dinge, die man gerne behält, wenn man sie schon mal hat. Dieses reine Erhalten von Position und Privilegien bedingt aber geradezu Degeneration. Während sich eine gesunde Gesellschaft um die Besten im ganzen Land kümmert, betreibt der Elitestaat eine Art Alphaville-Inzucht. Faktisch stammen im Jahre 2009 in Deutschland von 100 Topleuten in Politik und Wirtschaft 86 aus dem Großbürgertum und Adel, einer Schicht, die knapp 3,5 % der Bevölkerung ausmacht. Allerdings betragen auch die durch-

schnittlichen Investitionen für einen Elite-Zögling von der Kaviar-Kita bis zu einem Princeton-Bachelor etwa 500 000 Euro. Von 32 ausgewählten westlichen Ländern, in denen der Abstand zwischen Schülern aus armen und reichen Familien ermittelt wurde, war Deutschland trauriger Spitzenreiter. Man kann es angesichts der Zustände an normalen Schulen niemandem verdenken, wenn er das Pisa-Elend gegen ein Chiemsee-Luxusghetto tauscht. An dieser Stelle aber stellt sich eine andere Frage: Gehören die Töchter und Söhne der Reichen, gefördert durch all die Kader, Logen, Klöster, Seilschaften, überhaupt zur Elite? Gut, sie haben Entbehrungen in Kauf genommen, sie leben jung schon isoliert und videoüberwacht, sind fleißig, verdienen ordentlich Geld und lernen laufend wichtige Leute kennen. Aber sind sie wirklich die Elite? Oder hat der Erfolgscoach Michael Flemming recht, der meint: „Elite sind jene 3 % der Bevölkerung, die ganz früh schon wissen, was sie genau im und vom Leben wollen.“ Oder ist es gegerter Country-Adel im Stresemann? Die Nobelpreisträger? Die Gutmenschen von Greenpeace? Charitydamen? Der Bahnchef? Der „Bild“-Chef?

Wenn man selbst nicht mehr weiterweiß, muss man andere fragen. Also schrieb ich vor Kurzem 25 Freunde an, alles kluge, erfolgreiche Frauen und Männer, und bat sie, mir zu sagen, wen sie zur Elite zählen und wen nicht. Die Anti-Elite war rasch ermittelt. Unter dem Eindruck der wirtschaftlichen Krise führten die Bankrott-Banker die Liste an, gefolgt von den Noch- und Exkonzernherren wie Mehdorn und Zumwinkel. Von Schröder über Westerwelle bis Tiefensee wurde der Politik jedwede Elite-Tauglichkeit abgesprochen. Als Anti-Elite pur galt fast allen George W. Bush, der sich mit Zitaten wie diesem demaskierte: „Das heute ist eine eindrucksvolle Versammlung – die Reichen und die noch Reicherer. Manche nennen euch die

Elite. Ich nenne euch meine Basis.“ Häufig genannt: die Zeitgeistnerven Ferrès, Kerner, Jauch, Raab, Bohlen. Im Sport dominierten Becker, Beckham, Beckenbauer. Die zum Teil heftige Geringschätzung bedeutete aber keine konkrete Abscheu, sondern basierte eher darauf, dass sich die Genannten seit zu langer Zeit öffentlich als feste, unumstrittene Elitegrößen präsentieren. Komplizierter wurde es bei den positiven Nennungen. Da kam natürlich der nicht enden wollende 90. Geburtstag von Helmut Schmidt gelegen. So schrieb mir Hartmann von der Tann, Exchefredakteur der ARD: „Ein ungewöhnlicher und herausragender Politiker, auch weil er in entscheidenden Fragen nicht das Opportune, sondern das Richtige getan hat, ob Mogadischu, Nachrüstung oder Sturmflut, wo er seine Kompetenzen und damit Verantwortlichkeiten weit überschritten hat.“ So sieht das auch der Münchner Maler Cäsar W. Radetzky: „Helmut Schmidt, weil er seine Entschlüsse auch entgegen einer Parteidoktrin oder sonstiger vorherrschender Meinungen und Ratschläge eigenverantwortlich durchsetzte. Seine Weitsicht und sein Urteilsvermögen machen ihn zu einer wahrhaft elitären Persönlichkeit.“ Aus ähnlichen Gründen genannt wird Karl Lagerfeld, „weil er sich traut draufloszuplappern und am nächsten Tag das Gegenteil postuliert. Zudem hat er mehrere sensationelle Talente und schert sich trotz Modediktaten nicht um Mainstream.“

Mehrfach gekürt – trotz Finanzde-saster – wurde der Börsenmakler George Soros, „weil er seine riesigen Spekulationsgewinne in eine Stiftung zur Förderung des technologischen und demokratischen Aufbaus in osteuropäischen Ländern wie Ungarn oder Moldawien steckte“. Erwartungsgemäß tauchen der Dalai Lama auf, Gandhi, Martin Luther King und Nelson Mandela. Zur Elite zählen offenbar auch die Dirigenten Karajan und Barenboim, die US- ➔

Musiker Miles Davis und Bob Dylan, die Maler Goya und Picasso, Sportler wie Muhammad Ali und Diego Maradona. Weiterhin „Ärzte und Ärztinnen ohne Grenzen – namenlose Helden des Alltags“, Marcel Reich-Ranicki, „weil sein ganzer Ansatz ein sehr elitärer ist, er sich einen Dreck darum kümmert, was andere denken, und er einfach weiß, wovon er spricht“. Bleiben wir bei der Literatur: Thomas Mann, García Márquez, Ernst Jünger, Goethe („weil jeder Satz pure Weisheit ist“) sowie Lorient wegen seines genialistischen Humors. Der Forscher Stephen Hawking, „weil er Alltag nebst Physik vom Feinsten denkt und ordnet und dabei auch noch herzerfrischend lacht“. Auch Frauen erscheinen, wenn auch mit leicht kuriosen Begründungen: Bianca Jagger, laszive Pop-Heilige, „die sich aber auch hingebungsvoll um ihre Heimat Nicaragua kümmert“, Iris Berben, „weil sie sich nicht verbiegt, was Ureigenes macht und dabei so unpeinlich wie klug und schön ist“. Und zuletzt Liliane Bettencourt, 87, L'Oréal-Erbin und reichste Frau der Welt, „weil sie dem 61-jährigen und durchaus arrivierten Allroundkünstler François-Marie Banier in einem Zeitraum von 15 Jahren eine knappe Milliarde Euro schenkte mit der Begründung: ‚Wenn man viel bekommen hat, muss man auch mal gerne geben.‘“

**„ABSEITS VOM MARKTE UND RUHME
WOHNEN VON JEHER DIE ERFINDER
NEUER WERTE.“ FRIEDRICH W. NIETZSCHE**

Was auffiel, war, dass jeder Befragte seine ureigene Elite zu bieten hatte und es sich fast immer um eine Art Veredelung der eigenen Lebensideologie handelte, gewürzt mit einem Spritzer platonischen Humanismus – das Gute, Schöne, Erhabene. Interpretiere ich den gemeinsamen Nenner – und der ist relativ schmal –, dann definiert sich Elite vor allem durch Menschen, die

sich nahezu nichts aus Statussymbolen und Prestige machen, aber dafür mit selbstlosem Einsatz ein persönliches wie allgemeingültiges Ziel verwirklichen, ohne sich dabei von Moden und Trends beeinflussen zu lassen, und den Mut haben, sich mit ihrem Standpunkt gegen Gott und die Welt zu stationieren.

Nähert man sich einem Fazit, dann weist vieles auf die sakrosankte wie prophetische Mission von Jesus hin. Und darauf, dass es sich bei der Elite um jene großen Menschen dreht, die den kleinen Menschen einen gehbaren Weg weisen und damit einen Ausweg aus dem Dschungel der Rohheit, Selbstsucht und Gier. Elite, das sind Menschen, die uns allen eine Richtung geben, uns Selbstvertrauen, Kraft, Mut und Zuversicht lehren, die dem Leben einen Sinn und ein Ziel geben, die fassbare Maßstäbe setzen und so das Wirkliche und die daraus resultierenden möglichen, also die Utopie, aufzeigen. Diese elitäre Minderheit will eine bessere, ehrliche, (herzens-)gebildete Gesellschaft, in der jeder Einzelne seinen Wert, seine Macht und Ohnmacht, seine Einzigartigkeit entdeckt. Man kann sich Elite als jene vorstellen, die bis zum letzten Atemzug in ihr Werk vertieft sind und auf der Bühne sterben. Dorothea Assig, Topmanagement Coach aus München, beschreibt dies aus ihrer Erfahrung heraus: „Für mich gehören Menschen zur Elite, die über Jahre, Jahrzehnte hinweg entscheidenden gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Einfluss ausüben. Sie sind selten öffentlich wahrzunehmen, denn ihre Wirkung beruht darauf, dass sie im persönlichen Gespräch, in anspruchsvollen Vorträgen vor kleinen Auditorien, im ständigen Austausch mit Vorständen, hochrangigen Politikern Entscheidendes bewirken, zu neuem Denken ermuntern, an wegweisenden Initiativen mitwirken und meinungsbildend sind. Es sind Menschen, die auch nie zu Events gehen – was, bitte, sollten sie auch dort?“

Wenn nun eine Düsseldorfer Naildesignerin durch ihre Milieukontakte zur Millionärin wird und sich beim Speeddating in einen Kölner Immobilienhai verliebt und die beiden in St. Tropez, ausgestattet vom Elitedesigner Roberto Cavalli, einen August lang in der Suite eines Elite-Designhotels absteigen, dann ist es letztlich egal, ob sie sich selbst zur Elite zählen oder sie der leidgeprüfte Mann an der Rezeption für Vollidioten hält. Betrachtet man sich derzeit die blassen Gesichter der so kläglich entmystifizierten Finanz- und Überflieger-Elite, dann wird jedem normal empfindenden Menschen klar, wie wenig materieller Erfolg mit elitärem Status zu tun hat. Es gibt natürlich am Rand dieses Begriffs gemeinsame Schnittmengen und Kongruenzen. Doch Elite, das können Wunderkinder sein wie Spätberufene, Streber und Träumer, Prinzen und Proleten, Atheisten und Betschwestern, Boxer, Dichter, Atomforscher, Diktatoren, Männer, Frauen, Ökonomen, Nobel-Gedelte, Historiker, Neurotiker, Bänkelsänger, Fachidioten, Päpste, Prostituierte, Philosophen, Rabbis und Château-Margaux-Winzer. Was Elite definitiv als Basis benötigt, ist eine Position der Macht, des Einflussnehmens und der Gestaltungsfreiheit. Leistung, Intelligenz und Erfolg sind dafür sicherlich keine Hindernisse. Elite aber bedarf keineswegs der Beliebtheit, der allgemeinen Zuneigung, der gewonnenen Stimmen. Im Gegenteil, es gehört zum Wesen einer Elite, faulen Frieden zu stören, Zynismus und dunkle Mächte zu unterbinden, Illusionen zu zerstäuben, die Geschichte zu verstehen, die Gegenwart schonungslos zu erkennen und die Zukunft zu sehen. Elite darf, ja muss sogar abgehoben und abgeschottet sein, befreit vom Zwang und Tratsch des Alltags, von Ideologien und Rechtfertigung. Elite, das ist der leise und langsame Zug, der durch unsere Nächte fährt und uns dahin bringt, wo noch nie ein Bahnhof stand.